

Weg mit dem Murks!

Der Industrie wirft Stefan Schridde vor, die Lebensdauer ihrer Produkte künstlich zu verkürzen. Nun versucht er mit unverwundlichem Elan, aus der Empörung eine Bewegung zu zaubern

TEXT Felix Brumm FOTOS Bernd Roselieb



Stefan Schridde, Initiator von Murks? Nein danke!

Vielleicht kommen Stefan Schridde und die Industrie ja doch noch auf einen Nenner. Soeben hat Schridde einen Betriebsrat von Siemens in ein Gespräch über Staubsauger verwickelt. Es geht um die darin verbauten Kohlebürsten, um Ersatzteile und schwere Reparaturen. „Stimmt schon“, entgegnet nach einigem Hin und Her der Betriebsrat. „Heute braucht man für alles Spezialwerkzeug.“

Eins zu null für Schridde. An diesem Tag auf der Ingenieurstagung der IG Metall in Rüsselsheim wird er noch etliche solcher Gespräche führen. Über das Innenleben von Elektrozahnbürsten etwa, oder Laugenpumpen in Waschmaschinen.

Denn der Mann ist auf einer Mission. Er stellt sich gegen die eigene Zunft, gegen die Manager und Kostenoptimierer, zu denen er selbst einmal gehört hat.

Stefan Schriddes These: Um immer neue Kaufanreize zu schaffen, verkürzen die Hersteller von Elektrogeräten gezielt die Lebensdauer ihrer Produkte. Experten nennen das „Geplante Obsoleszenz“ – für Schridde eine Spirale der Unvernunft, die kostbare Ressourcen verschlingt und letztlich nicht nur die Umwelt schädigt, sondern auch die Verbraucher.

Er ist überzeugt: Der Murks hat Methode. In der Praxis heißt das: minderwertige Materialien, geschickte Garan-

„Viele Hersteller tun so, als wäre die Wirtschaft ein fremder Planet, der unseren Planeten lediglich beliefert“

tiekonstrukte, ermüdendes Pingpong im Kundenservice. Hinzu komme, dass die Hersteller den Austausch von Ersatzteilen sowie Reparaturen erschweren, zum Beispiel indem sie Geräte verschweißen. Der Industrie wirft Schridde Unterlassung in Sachen Nachhaltigkeit vor: „Viele Hersteller tun so, als wäre die Wirtschaft ein

fremder Planet, der unseren Planeten lediglich beliefert. Dabei ist die Wirtschaft Teil unserer Gesellschaft.“ Schridde fordert von der Wirtschaft ein radikales Umdenken: „Wir brauchen Stoffkreisläufe, denn in der werdenden Kreislaufgesellschaft gibt es keine Endverbraucher mehr.“

Seit bald drei Jahren tourt er mit dieser Botschaft durch Deutschland, ist Gast

fleißige Mitstreiter haben sie am Rand der in Dämmerlicht getauchten Tagungshalle aufgebaut: ein Panorama der Ärgerlichkeiten, arrangiert auf Pressspan und Paletten. Drucker sind darunter, Toaster, Seifenspender, auch ein Haufen angeranzter Schuhe.

Eigentlich wollte Schridde Pädagoge werden. Nach dem Abitur zog er von Hannover nach Freiburg, um Sprachen und Ge-



Kleine Ausstellung, große Aufregung: der Murks-Showroom

auf Tagungen, Messen, Sommerfesten. Schridde sucht so viele Mitstreiter wie möglich.

Deshalb ist er an diesem Herbsttag auch bei den Ingenieuren und Betriebsräten in Rüsselsheim – quasi an der Quelle des Murks. Schließlich sind es Metaller, die Platinen und DVD-Player montieren. Und weil er oben, bei den Managern, meist auf taube Ohren stößt, versucht er es eben so nah an der Werkbank wie möglich, bei der IG Metall. Die Gewerkschaft hat Schridde heute sogar zu einem dreistündigen Workshop eingeladen. Thema: soziale Verantwortung im Ingenieurberuf.

Doch zunächst trifft er die Metaller – unter ihnen Ingenieure und Betriebsräte von Nokia, Opel oder Hewlett-Packard – im „MURKS.SHOWROOM“, Schriddes Wanderausstellung. Im März und April war sie bereits in Berlin zu sehen, nun tourt sie durch Deutschland. Schriddes

schichte zu studieren. Schridde trug damals lange Haare, las Sartre und schrieb Texte für seine Blues-Gitarre – bis heute sein großes Hobby. BWLer waren für ihn damals Klischeegegestalten. Bis er beschloss, einen Musikladen aufzumachen, und dafür auf BWL umzusatteln. „Wenn schon BWL, dann richtig“, sagte er sich damals.

Aus dem Laden wurde nichts, stattdessen machte Schridde sein Diplom und wurde zum Workaholic, arbeitete als Projektentwickler, als Controller, drei Jahre auch als Maschinenbeschaffer für die VHS-Bildungswerke, immer „Tempo Schridde“, wie er sagt. Bis sein Körper 2004 rebellierte. Die Hautkrankheit, die ihn seitdem begleitet, nennt er seinen „Seismographen“. Die Schuppenflechte verrät ihm, falls er es wieder übertreiben sollte.

„Ich habe keine Zeit mehr, Dinge zu tun, die nicht sinnvoll sind“, sagt der Geschäftsmann heute. Der Kampf gegen den Murks



Stefan Schridde erklärt einem Besucher die Schwachstellen einer Druckerkartusche

sei für ihn zum „inneren Auftrag“ geworden. Ein Lebensprojekt.

Schridde ist sich seiner Sache sicher. Auch weil er ja wisse, wie das laufe mit den sogenannten Zielkosten, die Controller vorgeben. „Es geht immer darum, oben noch ein Prozent für die Gewinnspanne rauszuquetschen statt es in Haltbarkeit zu stecken.“ Als Maschinenbeschaffer gewann er einen Einblick hinter die Kulissen der Industrie. Und über seine Webseite stieß er auf Produktentwickler und Reparatoren, die ihm seine Thesen bestätigten.

Die Industrie hat sich Schriddes Vorwürfe angehört. Passiert ist dort seitdem nicht viel. Eine Einladung des Verbandes der Deutschen Industrie (BDI) zum „fairen Dialog“ blieb ohne Ergebnis. „Die Hersteller hoffen immer noch, dass sich das Thema irgendwann legt und halten den Ball flach“, sagt Schridde. „Das wird aber nicht gelingen.“ Dabei räumt er selbst ein, dass Arglist „nur sehr schwer nachweisbar“ sei.

Auf der Tagung hat die Programmpause die ersten Besucher in Schriddes Showroom gespült. Am Tag zuvor wurde „Giftige Geschäfte“ gezeigt, der neue Film der Autorin Cosima Dannoritzer. Ihr Film „Kaufen für die Müllhalde“ war es, der Schridde einst aufrüttelte und auf die Idee brachte, sich zu engagieren. Kinder sind darin zu sehen, die auf Müllhalden in Ghana Elektroschrott aus Europa zerklauen. „Was wir Wohlstand nennen, sorgt woanders für Elend“, sagt Schridde. „Und wenn man wie

ich zwei Kinder hat, zuckt man bei gewissen Dingen eben zusammen.“ Er wolle eines Tages eine vernünftige Antwort parat haben, wenn seine Enkel ihn fragen: „Was hast du damals dagegen getan?“

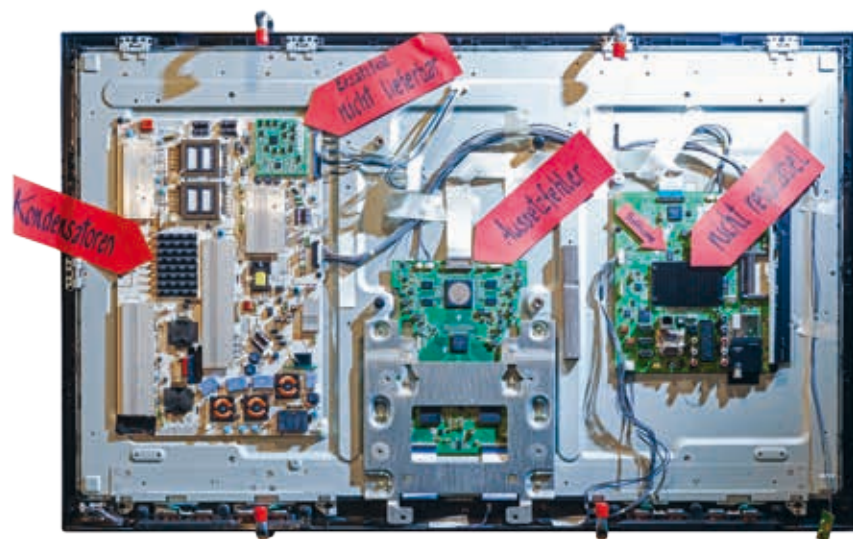
Auch viele Metaller haben am Vortag den Film gesehen. Nun drängen sie sich zwischen den Exponaten, tuscheln, fotografieren die ausgeweideten Alltagshelfer mit ihren Smartphones.

Schridde geht gleich in die Vollen, greift sich einen kaputten Stabmixer, steckt die linke Hand lässig in die Hosentasche und beginnt zu referieren. Scurrile Geschichten aus dem Elektrofachmarkt, Prozent-

werte, Zahlen. Männer in Anzügen und Karohemden scharen sich um ihn, beugen sich neugierig über den Mixer, staunen, lauschen, nicken. „Wer kennt das?“, fragt Schridde. Eine rhetorische Frage. Schließlich hat fast jeder irgendein defektes elektrisches Gerät zu Hause.

Schridde schaut seinem Gegenüber stets fest in die Augen, zeichnet in druckreifen Sätzen Bilder von „Murksviren“, die in der Industrie umgehen, Wettbewerber anstecken und sich so überall verbreiten. Dann wettet er gegen „den Mythos der Wegwerfgesellschaft“. Er hat etwas von einem Pastor, wenn er so auftritt und sich die Menschen um ihn scharen. „Wir alle können etwas tun, etwas bewegen“. Das ist Schriddes Botschaft. Man glaubt ihm, dass sie ihm am Herzen liegt.

Zu seinem Erstaunen muss Schridde den Ingenieuren und Betriebsräten seine Flyer heute nicht in die Hand drücken – sie fischen sie selbst vom Tisch. Jemand eilt aus dem Gespräch direkt zu dem Stapel mit den Mitgliedsanträgen für Schriddes Verein „Murks? Nein Danke!“. Einen Meter weiter können die Metaller an einem Flipchart ihre Meinung sagen. „Pervers“, steht da, „Reine Gier!“ Und: „Sind wir wirklich intelligente Wesen?“ Schridde trifft offenbar einen Nerv.



Entkernter Plasmabildschirm: Der Murks hat viele Facetten

„Wenn Sie einmal einen Weg einschlagen“, sagt Schridde später, „treffen Sie immer auch Leute, die in die gleiche Richtung wollen.“ Schridde läuft viele Wege, steht im Austausch mit Ministerien und Parteien, Verbraucherzentralen und Forschungsinstituten. „Jede Minute, die man investiert, ist wirksam“, sagt er.

Seit Februar 2012 erbaut er so Schritt für Schritt sein „Murksiversum“. Urknall war die Webseite, auf der Schridde insgesamt mehr als drei Millionen Besucher zählt. Schnell mauserte Schridde sich zum Fachmann, erstellte 2013 für die Bundes-

„Wir arbeiten strikt nach Vorgabe und können darum kaum etwas machen“, sagen die Ingenieure

tagsfraktion der Grünen gemeinsam mit den Co-Autoren Christian Kreiß und Janis Winzer ein viel beachtetes Gutachten zum Thema. So begann Schriddes „Medienrodeo“, wie er es nennt. Seine Wohnung im Berliner Osten wurde zum Anlaufpunkt für Journalisten aus aller Welt. Das Medienecho zeigte ihm, dass er auf dem richtigen Weg war. Dass er dem Thema ein Gesicht geben könnte.

Heute ist die geplante Obsoleszenz nur noch selten in den Medien. Doch Schridde will sich dagegenstemmen und aus der diffusen Empörung ein „gesamtgesellschaftliches Aktionsprogramm“ machen. „Das Ganze muss viral explodieren“, sagt er. Deswegen hat er auch ein Buch geschrieben („Murks? Nein Danke!“, Oekom Verlag). Es ist längst nicht das erste zum Thema, aber das erste mit konkreten Anleitungen zum Handeln.

Seit 2013 baut Schridde mit seinem Verein auch ein festes Team in Berlin auf. In den neuen Vereinsräumen am Mariendorfer Damm wurden früher billige Haushaltsgeräte verkauft. Nun soll hier die „Europazentrale“ der Anti-Murks-Be-

wegung entstehen. Doch Schridde wäre nicht Schridde, wenn ihm das reichen würde. „In meinem Kopf steht schon der Plan für die nächsten fünf Jahre“, sagt er. Langfristig sollen in jedem Berliner Bezirk Murks-Center und Repair Cafés gedeihen, auch Arbeitsplätze sollen so entstehen.

Vor allem soll die Wanderausstellung ein festes Zuhause bekommen. Schridde sucht gerade nach Räumen für sein „Murkseum“. Das Konzept dazu erarbeitet er seit Mai mit Studenten der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft. Schon im Mai 2015 soll das Museum stehen. „Das ist ein bisschen zu optimistisch“, sagt eine Kursteilnehmerin. „Aber eben auch typisch Schridde.“

Seine Helfer beschreiben den 53-Jährigen als „Energiebündel“. Und so tritt er auch in Rüsselsheim auf, als er am Nachmittag mit 40 Metallern über soziale Verantwortung im Ingenieursberuf diskutiert. Es geht um Produzentenstolz, den Druck der Controller, Whistleblowing und mehr Mitbestimmung.

Zeit, die Ingenieure zu Wort kommen zu lassen: „Wir arbeiten strikt nach Vorgabe, können kaum was machen“, sagt einer. „Das muss von oben kommen“, ein anderer. Dann fragt ein Ingenieursstudent: „Können Sie nicht mal zu uns an die Uni kommen?“ Gerne, sagt Schridde, der eigentlich mit lautstarken Diskussionen gerechnet hatte.

Da meldet sich eine Betriebsrätin zu Wort: „Als Gewerkschaft schauen wir sehr auf Arbeitsplätze“, sagt sie. „Sind die nicht gefährdet, wenn Produkte langlebiger werden?“ Und müssten statt Repair Cafés nicht eher Reparaturbetriebe gestärkt werden? Eine Steilvorlage für Schridde. Denn erstens könnten langlebige Produkte Milliardenbeträge für andere Käufe und Arbeitsplätze freisetzen, zweitens würden Arbeitsplätze eher im Ausland wegfallen, wo billig produziert werde. Und drittens würden doch gerade Repair Cafés die Kultur des Reparierens wiederbeleben. „Jeder kann seinen Beitrag leisten“, sagt Schridde. Dann gongt es zur Pause, und er eilt wieder hinüber in seinen Showroom. /



Globale Erwärmung? Der Sommer war doch eiskalt!

Glauben Sie wirklich? Schauen Sie lieber mal, wie die Polkappen aussehen – oder die Gletscher in den Alpen. Deshalb am besten gleich zum umweltfreundlichen und nachhaltigen Ökostrom von NaturEnergiePlus wechseln. Aus 100% deutscher Wasserkraft. So zeigen Sie dem Klimawandel die kalte Schulter.

Stromanbieter ändern. Welt verändern.

www.naturenergieplus.de